

4 Interdisziplinarität: Interaktion mit Nachbardisziplinen

Evi Zemanek



Abbildung 4: Tim O'Brien: Fences make good Neighbors

„Good fences make good neighbors“ – so lautet ein englisches Sprichwort. Laut „Oxford Dictionary“ ist dieses Sprichwort, mit dem Firmen für Zäune werben, seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen. In die Poesie fand es durch den amerikanischen Autor Robert Frost (1874–1963) Eingang: In seinem Gedicht „Mending Wall“ (1914) kommt es sogar zweimal vor, einmal davon als Schlusswort im letzten Vers. Frosts Gedicht beschreibt das Nachbarschaftsverhältnis zweier Farmer, die jedes Jahr den Zaun zwischen ihren Ländereien erneuern. Der eine tut dies ungern, ihm ist diese Grenzziehung zuwider, doch er fügt sich, weil ihn der andere stets daran erinnert, dass ‚gute Zäune gute Nachbarn machen‘. Die Lebensweisheit ist ein ironischer Kommentar zu Nachbarschaftsbeziehungen, die nicht selten angespannt sind, weil es letztlich darum geht, das eigene, größtmögliche Territorium gegen ungewollte Übergriffe zu sichern. Es empfiehlt implizit, Streitereien durch klare Grenzziehung vorzubeugen und sich auf das eigene Gebiet zu konzentrieren.

Die skizzierte Situation lässt sich auf den Wissenschaftsbetrieb übertragen, in dem benachbarte Disziplinen um Forschungsfelder und Gelder konkurrieren. Dem Sprichwort entspräche wohl eine isolationalistische Strategie, wonach jede Disziplin ausschließlich das originär eigene Forschungsfeld bearbeitet und den methodischen Austausch mit den Nachbarn meidet. Tatsächlich aber wurde in den letzten drei Jahrzehnten eine beachtliche Reihe von Zäunen niedergerissen. Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, wie die Literaturwissenschaft unter dem Vorzeichen der Komparatistik die Fachgrenzen verschiedenster Nachbardisziplinen überschreitet und dadurch das eigene Gebiet erweitert – übrigens ohne dass der jeweils betreffende ‚Nachbar‘ geschädigt würde. Im Gegenteil: Die Grenzerweiterung in der Wissenschaft ist idealiter eine wechselseitige.

4.1 Wissenschaft interdisziplinär

4.2 Interaktionsfelder

4.1 Wissenschaft interdisziplinär

Wissenschaft ordnet sich in Disziplinen (vgl. Posner 1988). Ein Blick auf die geisteswissenschaftliche Forschungslandschaft in Deutschland wie auch im anglophonen Raum zeigt unschwer, dass Interdisziplinarität in den letzten drei Jahrzehnten zu einem zentralen Forschungsparadigma avanciert ist (vgl. Arnold/Fischer 2004). Sichtbar machen dies viele neuere Studien und unzählige interdisziplinär angelegte Forschungsprojekte, wird doch Interdisziplinarität gemeinhin als Synonym von Innovation verstanden und demzufolge als Erfolgsgarant bei jeglichen Anträgen für Forschungsfördermittel angesehen. Seit sich die Universitäten in stetig wachsendem Konkurrenzverhältnis um öffentliche Gelder befinden, versuchen sie sich durch interdisziplinäre Ansätze gegenüber dem *mainstream* zu profilieren.

Interdisziplinarität
als Forschungs-
paradigma

Auch im Bereich der Lehre setzen sich Kooperationen verschiedener distinkter Disziplinen durch, die bisweilen sogar zur Gründung neuer Disziplinen führen. Als Beispiel kann die mittlerweile schon an einer Reihe von Universitäten gut etablierte Buchwissenschaft gelten, die Wissensinhalte aus der Betriebswirtschaftslehre, der Kommunikations- und Medienwissenschaft mit kulturhistorischen und philologischen fusioniert (vgl. Rautenberg 2010). Durch immer neue interdisziplinäre Konzepte wollen seit der Studiengangreform viele Masterstudiengänge attraktiv sein.

Lehre

Beispiel Buchwissen-
schaft

Abgesehen von den äußeren und inneren Zwängen, die Wissenschaftspolitik und Innovationsdruck geschuldet sind, wurzelt der Trend zur Interdisziplinarität im wachsenden Bewusstsein von einer Komplexität wissenschaftlicher Fragestellungen und in der Erfahrung, dass Forschungsprojekte von der Vereinigung spezifischen Fachwissens, wie es eine Person kaum vorweisen kann, enorm profitieren können.

Komplexität

Eine bisweilen problematische Herausforderung interdisziplinären Arbeitens bleibt zwar die Methodendivergenz zwischen den Einzelwissenschaften. Jedoch entstehen nicht selten besonders innovative Studien auch durch den Import einer Methode aus einer anderen Disziplin. Gerade in der Literaturwissenschaft wächst die Öffnung auf Ansätze anderer Disziplinen kontinuierlich, was unerlässlich ist, wenn Gegenstände aus fachfremden Wissensgebieten behandelt werden.

Methodenimporte

Zwar lässt sich die Literaturwissenschaft gerade neuerdings vermehrt auch von Disziplinen inspirieren, die man *per se* nicht unbedingt als ‚Nachbarn‘ bezeichnen würde, doch kennzeichnet sie ein besonders enges Verhältnis zu Disziplinen, die wesentlich auf tradier-

Textbasierte
Wissenschaften

ten Texten und deren Auslegung basieren, was allgemein für die Geisteswissenschaften gilt. Diese Interaktion ergibt sich aus der Tatsache, dass die Gegenstände derselben als ‚Kontexte‘ der Literatur anzusehen sind – so zum Beispiel die Geschichte, die Philosophie und die Religion.

Beispiel Religion
und Literatur

Im Hinblick auf die Religion lässt sich die Verzahnung mit der Literatur etwa in der eminenten Bedeutung des Mythos sichtbar machen. Eben daran wird zugleich deutlich, wie schwierig die Grenzziehung zwischen Einzeldisziplinen sein kann. Im Rahmen der traditionsreichen Nachbardisziplinen entstanden lange vor deren Institutionalisierung und vor der Spezifizierung der Textproduktion eigene Textsorten, die als Medium und Gedächtnis des jeweiligen Wissensgebiets fungierten. Dies erklärt die vorhandenen weitläufigen Überschneidungen zwischen anderen textbasierten Geisteswissenschaften und der Literaturwissenschaft. Insbesondere Artikulationsformen und Textsorten aus religiös-rituellen Zusammenhängen stehen in enger (entweder bloß analoger oder sogar genealogischer) Beziehung zu literarischen: Man denke nur an die Verwandtschaft von Gesang, Gebet, Lied und Gedicht oder an die verschiedenartige narrative Ver-textung von Mythen. Doch dies betrifft die Objektebene, während es im Folgenden vorrangig um die Forschungspraxis geht.

Inter-, Multi-,
Transdisziplinarität

Mit welcher anderen Disziplin die Komparatistik das engste Bündnis eingeht, kann man nicht generalisierend sagen, denn jeder Komparatist setzt – entsprechend der eigenen Studienfächer, Interessen oder auch Lehrverpflichtungen – individuelle Schwerpunkte und arbeitet demnach mit Bezug auf unterschiedliche Disziplinen. Im Folgenden werden Wissenschaften und mit ihnen verbundene Theorien mit Blick auf die Literaturwissenschaft kurz vorgestellt. Aus der Zusammenarbeit kann sich ein inter-, multi- oder transdisziplinärer Zusammenhang ergeben; trennscharfe Verwendungsweisen sind nicht immer möglich. Man kann sagen, dass die Komparatistik interdisziplinär arbeitet, d. h. Brücken zwischen verschiedenen Disziplinen schlägt; multidisziplinär deutet auf eine Kombination mehrerer Disziplinen hin; bisweilen entsteht durch multi- und interdisziplinäres Arbeiten sogar eine neue Disziplin, je nachdem, inwiefern man diese selbst als Einzelwissenschaft oder als Wissensgebiet begreift.

4.2 Interaktionsfelder

Literatur-, Sprach-, Medien- und Kunstwissenschaften

Aus der Perspektive der deutschen Leser sind die Erkenntnisziele der Komparatistik bis zu einem gewissen Grad deckungsgleich mit denen der Germanistik. Dies betrifft nicht nur sämtliche rein philologische Fragestellungen, sondern auch kulturwissenschaftliche, die neuerdings erstarken, aber kein absolutes Novum darstellen, war doch die germanistische Philologie mindestens bis Mitte des 19. Jahrhunderts in die Forschung zur nationalen Kulturgeschichte integriert, bevor sie als Disziplin Eigenständigkeit erlangte (→ KAPITEL 3). Ebenso nahe steht die Komparatistik auch den anderen Nationalphilologien, zumal mehrere davon wie die Romanistik maßgeblich an der Genese der Komparatistik beteiligt waren.

National- und Einzelphilologien

Begreift man die Komparatistik nach klassischer Definition als Literatur- oder Textwissenschaft, so überschneidet sich ihr Terrain gegenstandsbedingt mit dem der Linguistik (vgl. Haß/König 2003). Sprachgeschichtliches und -philosophisches ebenso wie psycholinguistisches oder texttheoretisches Wissen kann für literaturwissenschaftliche Untersuchungen hilfreich, ja sogar notwendig sein. Aus einer Kombination der Arbeitsweisen beider Disziplinen gingen einflussreiche Schulen und Interpretationsansätze hervor wie der Strukturalismus Roman Jakobsons oder die Stilistik Leo Spitzers. Auch eine anthropologisch-kulturgeschichtlich ausgerichtete Literaturwissenschaft bedarf linguistischen Know-hows, geht man davon aus, dass allgemein kulturelle Prozesse und speziell interkulturelle Kommunikation wesentlich an die Sprachen der beteiligten Kulturen gebunden sind. Für Arbeiten mit inter- und transkultureller Perspektivierung, die verschiedensprachige Literaturen betrachtet, ist also die komparatistische Linguistik eine wichtige Bezugsgröße (→ KAPITEL 9). Außerdem sind linguistische Erkenntnisse bedeutsam für diverse Konzepte literarischer Übersetzung (→ KAPITEL 8).

Linguistik

Auf der Schnittstelle zwischen Linguistik und Informatik ist die Computerlinguistik situiert, die sich mit fortschreitender Entwicklung der Informationstechnik (IT) etablierte und sowohl als eigenständiges Fach studiert als auch im Rahmen der Linguistik praktiziert wird. Ihr geht es nicht etwa nur um den Einsatz von Computertechnologie in der linguistischen Forschung, sondern um die Entwicklung von Programmen, welche die Textverarbeitung automatisieren (von der Informationsextraktion und -auswertung bis zu Textkorrektur, -generierung und Übersetzung).

Computerlinguistik

Computerphilologie

Als Fachbezeichnung konkurriert damit seit den 1990er-Jahren die Computerphilologie, die sich auf die Einsatzmöglichkeiten des Computers in der Literaturwissenschaft konzentriert, sich also mit den produktiven und rezeptiven Möglichkeiten digitaler (Hyper-) Texte aller Art befasst. Dabei können je nach Fragestellung narrative, ästhetische, didaktische, kognitive oder emotionale Aspekte im Vordergrund stehen. In der Praxis hat man es als Literaturwissenschaftler seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert am häufigsten mit zweierlei Neuerungen in der Aufbereitung von Primär- und Sekundärtexten zu tun: zum einen mit digitalen Editionen, zum anderen mit Online-Fachzeitschriften, die beide Vorteile von Hypertextstrukturen nutzen. Ein neuer Forschungsgegenstand auch für Komparatisten sind sämtliche Formen digitaler Literatur (→ KAPITEL 12.2), die in Kenntnis ihrer medialen Vorzeichen analysiert werden müssen.

Medienwissenschaft

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde in den Geisteswissenschaften eine massive Konjunktur medienbezogener Fragestellungen spürbar, lang bevor man begann, die Medienwissenschaft als eigene Disziplin anzusehen und dem durch Institutionalisierung Rechnung zu tragen (vgl. Hickethier 2010). Deshalb wurden und werden mediengeschichtliche und -theoretische Fragen oftmals (ähnlich wie bei komparatistischen Fragen selbst) in anderen Fächern behandelt und in Kombination mit verwandten Fächern als Studiengänge angeboten: Man denke an Medienkulturwissenschaft, Theater- und Medienwissenschaft oder Medien- und Kommunikationswissenschaft, die je nach Ausrichtung entweder näher an der Soziologie, an der Kultur- oder Literaturwissenschaft oder auch an der Publizistik sind. Demgemäß liegen ihnen derart unterschiedliche Medienverständnisse zugrunde, dass man kaum von *einer* Medienwissenschaft sprechen kann. Die primär philologisch geschulten Komparatisten bedürfen in erster Linie einer literaturwissenschaftlichen Medienwissenschaft, welche die Medialität von Text/Schrift im Kontrast zu anderen Medien untersucht. Für dieses Forschungsgebiet kursiert die Bezeichnung Medienkomparatistik.

Medienkomparatistik

Die Beziehung zwischen den Künsten, die man als die ‚Schönen Künste‘ zusammenfasst – Bildende und Darstellende Kunst, Musik und Literatur, alle mitsamt ihren verschiedenen Sparten bzw. Gattungen –, ist seit jeher gegeben. Sie bedingt, in Ermangelung einer übergreifenden Wissenschaft der Schönen Künste, die Interaktion der für sie zuständigen akademischen Disziplinen. Eine davon ist die mit missverständlichem Begriff bezeichnete ‚Kunstwissenschaft‘, bestehend aus Kunstgeschichte und -theorie, im klassischen Sinne Malerei

Kunstwissenschaften

und Grafik, Bildhauerei und Architektur, heute jedoch längst auch Fotografie, Konzeptkunst, Performancekunst und Medienkünste wie Film-, Video-, Netzkunst u. a. Zwischen Literatur- und Kunstwissenschaft scheint ein enges Verhältnis zu bestehen, ordnen sie doch ihre jeweiligen Gegenstände historisch großteils mithilfe derselben (Stil-) Epochenbezeichnungen (→ KAPITEL 5) und benutzen vielfach dieselben Kategorien zur ästhetischen Beurteilung. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich bei der Reflexion über die Darstellungsbedingungen in Wort und Bild beide auf die Ästhetik berufen.

Die Literatur und die Bildende Kunst stellen auf die ihnen je eigene Weise dieselben Gegenstände dar und thematisieren ihre Verwandtschaft im Sinne von ‚Schwesternkünsten‘ (→ KAPITEL 11). Übertragen werden Termini literarischer Verfahren auf Bilder (z. B. ‚Zitat‘) und umgekehrt von bildkünstlerischen Techniken auf Texte (z. B. Porträt, Stillleben, Collage). Folglich haben sich die beiden Wissenschaften einander in der Betrachtungsweise der Gegenstände angenähert – man denke an die kunstgeschichtliche Hermeneutik –, zumal Sprache und Schrift auch den kunstwissenschaftlichen Metadiskurs dominieren.

Andererseits ist die Macht der Bilder in der Kultur um die Jahrtausendwende nicht zu unterschätzen; dank der massenmedialen Bilderflut spricht man von einer *visual culture*. Als Reaktion darauf ist in der Forschung seit den 1990er-Jahren vom *iconic* bzw. *pictorial turn* die Rede, der letztlich eine visuell basierte ‚Wissenschaft vom Bild‘ von der Schriftlichkeit emanzipieren will (→ ASB BRUHN). Die gegenwärtige Dominanz der Bilder spiegelt sich auch in literarischen Texten wider, die eine starke Neigung zu deskriptiven Verfahren erkennen lassen, auf die ihrerseits die literaturwissenschaftlich-komparatistische Intermedialitätsforschung anspricht.

Letztere baut auch eine Brücke zur Musikwissenschaft. Das Verhältnis von Musik und Sprache bzw. Dichtung (vgl. Gier/Gruber 1997) wird ebenfalls bereits seit der Antike im Rahmen des Künstervergleichs thematisiert, wenn auch damals noch nicht anspruchsvoll theoretisiert. In manchen musikalischen Gattungen ist das Zusammenspiel von Text und Musik bzw. Wort und Ton offensichtlicher als in anderen – man denke an das Lied, die Oper oder an Programmmusik. Wichtige Anregungen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Literatur- und Musikwissenschaft kamen aus dem Objektbereich selbst, zum Beispiel von Richard Wagners musikpoetischem Œuvre. Aus logozentristischer Perspektive wurde für die Musik eine ‚Sprachähnlichkeit‘ konstatiert und demnach die ‚Musiksprache‘

Bildende Kunst

Visual culture
and iconic turn

Musikwissenschaft

che⁴ untersucht (vgl. Adorno 1990). Die Übertragbarkeit texttheoretischer Methoden auf die Musik zeitigte eine musikalische Hermeneutik und Musiksemiotik. Will man jedoch konzeptuelle, strukturelle und kompositorische Analogien zwischen Text und Musik herausarbeiten, ist philologisches und musikologisches Grundwissen gleichermaßen vonnöten.

Melopoetics

Verschiedene intermediale Phänomene fielen lange Zeit jeweils entweder vorrangig in den Forschungsbereich der Literatur (so z. B. die Librettoforschung) oder aber in den der Musikwissenschaft, werden nun jedoch zunehmend interdisziplinär erforscht, nämlich im Rahmen von *interart studies* bzw. Intermedialitätsstudien und seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert speziell unter dem Signum ‚melopoetics‘, das gerade die Syntheseleistung und die Interdependenzen betont und nicht mehr nur die Literatur oder die Musik in Bezug zur jeweils anderen Kunst setzt (vgl. Scher 1999).

Theaterwissenschaft textbasiert vs. -emanzipiert

Im Fall der Theaterwissenschaft ist das Interaktionsfeld mit der Literaturwissenschaft noch evidenter. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurden Dramen noch primär als Lesetexte analysiert und daher ganz selbstverständlich in der Literaturwissenschaft behandelt. Die klassische Dramenanalyse als reine Textanalyse wird jedoch dem schon von Gotthold Ephraim Lessing erkannten transitorischen (von lateinisch *transitorius* = vorübergehend, vergänglich) Charakter eines Theaterstücks nicht gerecht. Entschiedene Aufmerksamkeit verdient die Ereignishaftigkeit mitsamt all ihren nicht textbezogenen Aspekten wie der Schauspielkunst und der Interaktion zwischen Bühnengeschehen und Zuschauern. Deshalb begann sich Anfang des 20. Jahrhunderts eine eigene Theaterwissenschaft von der Philologie abzukoppeln, um sich gezielt der Aufführungsanalyse zu widmen und dramaturgische Aspekte zu fokussieren, aber auch um eine eigene Theatergeschichte und -semiotik zu fundieren. Schlagwörter, die das Forschungsinteresse des Faches im Kern benennen, sind Theatralität und Performanz.

Im Hinblick auf das historische Theater ist die ereignisorientierte Aufführungsanalyse freilich auf schriftliche Quellen angewiesen und durch deren Mangel limitiert. Problematisch war wegen eines ungenügenden Notationsverfahrens auch lange die Transkription multimedialer Kunstwerke zu Dokumentationszwecken. Seitdem aber die Möglichkeit der Videoaufzeichnung besteht, scheint die Aufführungsanalyse von einer zuvor notwendigen Schriftbasiertheit entbunden, was ihre Distanzierung von literaturwissenschaftlichen Methoden stärkt. Gleichwohl interpretieren viele Literaturwissenschaftler auch

ohne fundierte theaterwissenschaftliche Kenntnisse Dramen weiterhin als Texte, sodass eine gewisse Konkurrenzsituation bestehen bleibt.

Die Theaterwissenschaft greift aber auch ihrerseits in andere Fachbereiche, insbesondere in die heutige Medienwissenschaft, aus, indem sie sich neben den Bühnenkünsten wie dem Schauspiel/Sprechtheater, dem Musik- und dem Tanztheater vermehrt auch mit Film, Fernsehen, Hörfunk und Videokunst beschäftigt. Gleichzeitig überschneidet sie sich in ihrem Interesse für historische und kulturelle Praktiken des Theaters, das als soziale Institution und als kulturelles System verstanden wird, mit der Kulturwissenschaft. In diesem Sinne entwickelt sich derzeit ein enger Dialog zwischen den Theater-, Kultur-, Literatur- und Medienwissenschaften, oftmals unter dem Dach der Komparatistik.

Theater- und
Medienwissenschaft

Historische und hermeneutische Wissenschaften

In einem kategorial andersartigen Verhältnis stehen die Literaturwissenschaft und damit auch die literaturwissenschaftlich-zentrierte Komparatistik zu den Nachbardisziplinen Philosophie, Theologie und Geschichte.

Immer wieder werden philosophische Themen und Fragestellungen in als solche ausgewiesenen literarischen Texten verschiedenster Gattungen und Sprachen verhandelt. Zugleich teilen zahlreiche dem philosophischen Kanon zugerechnete Schriften strukturelle und ästhetische Eigenschaften mit literarischen.

Grundsätzliche Anliegen von Literaturwissenschaft und Philosophie überschneiden einander zum Beispiel in der Ästhetik, die von beiden Disziplinen ebenso wie von der Kunstwissenschaft als Teilbereich reklamiert wird. Weiterhin konvergieren die Interessen der Disziplinen in der Sprachphilosophie, deren Grundgedanken über die Verwendung von Sprache literarische Texte oft mindestens implizit thematisieren. Die vor allem im 20. Jahrhundert innerhalb der literarischen Produktion zu beobachtende Tendenz, die Grenzen von Poesie und Philosophie aufzuheben, erfordert die Kooperation beider Disziplinen (vgl. Brink/Solte-Gresser 2004).

Philosophie

Besonders eng war das Zusammenwirken von Philosophie und Literaturtheorie unter den Vorzeichen der Ästhetik etwa im Kontext des deutschen Idealismus, so zum Beispiel bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Andere Beispiele sind die gesellschaftsphilosophisch geprägten literaturtheoretischen Beiträge von Vertretern der Frankfurter Schule um Theodor W. Adorno oder von Jean-Paul Sartre. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts fällt eine geradezu enthusias-

Literaturtheorie

tische Anwendung philosophischer Theorien in der literaturwissenschaftlichen Textanalysepraxis auf. Literaturwissenschaftler inthronisieren ihre eigenen ‚Modephilosophen‘, die einander in rascher Folge ablösen – man denke an Michel Foucault, Jacques Derrida, Giorgio Agamben, Richard Rorty u. a., die über die Grenzen jeder Nationalliteratur hinweg rezipiert werden. Dabei sind die philosophischen Theoreme in unterschiedlichem Maß für die literaturwissenschaftliche Anwendbarkeit konzipiert worden. Die Dekonstruktion Derridas zielt als Kritik des Verstehens auf die Auslegung literarischer Texte, die Diskursanalyse Foucaults bezog sich dagegen ursprünglich auf die soziale und geschichtliche Welt.

Ethical turn

Unabhängig davon herrscht unter Literaturtheoretikern die Meinung, die Reflexion ethisch-philosophischer Fragen gehöre zu den Aufgaben der Literatur (vgl. Nussbaum 1990). In Abgrenzung von der Postmoderne wird in der jüngsten Literatur mit dem Schlagwort *ethical turn* neuerdings eine Rückkehr zu ethisch-moralischen Fragestellungen konstatiert.

Theologie

Eine wechselseitige Abhängigkeit besteht auch zwischen Theologie und Philologie: Während die Erstgenannte alte Quelltexte nur mithilfe philologischer Methoden erschließen kann – man denke an die Bibel-exegese ebenso wie an die Bibelübersetzung –, bedarf die Zweitgenannte theologischer Kenntnisse für die Erschließung mittelalterlicher, humanistischer und noch barocker Literatur, die im religiösen Kontext entstand. Jene ‚Literatur‘ ist genau wie mystische und mythische Texte gleichermaßen Forschungsgegenstand beider Disziplinen. Gleichfalls unterscheiden sich narrative religiöse Texte wie Bibelerzählungen strukturell nicht von ‚literarischen‘ Texten, das heißt, die Grenzen verschwimmen. In vielen literarischen Werken werden religiöse Modelle wie Theodizee, Eschatologie und Apokalypse reaktualisiert (vgl. Detering 1990). Entsprechend der Emanzipierung ‚literarischer‘ von ‚religiösen‘ Texten kann man die Literaturwissenschaft aus der *philologia sacra* bzw. *hermeneutica sacra* als der philologischen Ergründung der Heiligen Schrift bzw. hermeneutischen Interpretation ihres vierfachen Schriftsinns ableiten (→ ASB JOISTEN). Dem Pluralitätsgrundsatz verpflichtet, hat sich analog zur Komparatistik die Vergleichende Religionswissenschaft als akademisches Fach etabliert.

Vergleichende
Religionswissenschaft

Geschichts-
wissenschaft

Im komplexen Zusammenspiel von Kulturwissenschaft und Komparatistik als Literatur- und Kulturwissenschaft spielt die Geschichtswissenschaft eine tragende Rolle. Ihre Interaktion mit der Literaturwissenschaft (vgl. Fulda/Tschopp 2002) beruht darauf, dass beide hauptsächlich und traditionell Textquellen interpretieren. Dabei ver-

folgen sie allerdings unterschiedliche Erkenntnisinteressen: zum einen für die Zusammenhänge historischer Ereignisse, zum anderen für den Text als Kunstwerk. Wie die Historiker, so unterziehen auch die Literaturwissenschaftler ihren Gegenstand in vielen Fällen einer historischen Kontextualisierung. Die Gegenstände selbst jedoch könnten, zugespitzt formuliert, gegensätzlicher nicht sein: Geschichte vs. Fiktion – wobei beides relativiert werden muss, denn erstens ist ‚Geschichte‘ nichts objektiv Gegebenes, sondern muss erst rekonstruiert werden, und dies geschieht vor allem narrativ; zweitens involviert Literatur zwar auch Historisches, die Literaturwissenschaft fokussiert jedoch gerade stilisierende (und meist fiktionalisierende) Formgestaltung der Geschichtsschreibung, während die Literaturgeschichte nur ein Aspekt des Faches ist. Auf der Basis dieser Einsicht wurde seit den 1980er-Jahren emphatisch eine Annäherung der beiden Disziplinen proklamiert, namentlich u. a. von dem Historiker Hayden White, der die Literarizität der Geschichtsschreibung betonte (vgl. White 1986).

Der Geschichtsschreibung näherte sich die Literaturwissenschaft ihrerseits mit dem (maßgeblich von Stephen Greenblatt initiierten) *New Historicism* („Neuer Historismus“) als einer Methode, die der Geschichtlichkeit von Texten neue Aufmerksamkeit verschafft, indem sie den historischen Hintergrund als ‚KonText‘ liest und (kreativ) mit einbezieht. Während die Kontextualisierung im mittleren Drittel des 20. Jahrhunderts vor allem in der angloamerikanischen Literaturwissenschaft geradezu verpönt war, wurde sie nicht in allen nationalen Literaturwissenschaften gleichermaßen verschmäht, sondern unter verschiedenen Vorzeichen praktiziert; die Germanistik beispielsweise schrieb in den 1970er-Jahren eine Sozialgeschichte der Literatur. Dennoch war der in den 1980er-Jahren entwickelte *New Historicism*, der eine *poetics of culture* (Kulturpoetik) hervorbringt, global ein zentraler Impuls für die Neuorientierung der Literatur- als Kulturwissenschaft (→ KAPITEL 10).

New Historicism

Die bereits mehrfach erwähnte(n) Kulturwissenschaft(en), geprägt von einem regional unterschiedlichen Kulturbegriff und demnach von einem Methoden- und Gegenstandspluralismus, beinhaltet/n Fragestellungen, die bis dato u. a. in die Bereiche der Soziologie, der Politologie, der Ethnologie, der Anthropologie, der Philosophie und der Kunst-, Theater- und Medienwissenschaft fielen. Das Fächerbündel verweist darauf, dass die Kulturwissenschaften auf einer anderen Ebene als die bisher genannten angesiedelt sind: Obgleich ihre Entstehungsgeschichte länger ist, als man heute gern annimmt, erneuern sie, nicht zuletzt aus universitätspolitischen Gründen, die traditionellen, Ende des 20. Jahrhunderts in eine Legitimationskrise geratenen Geisteswissenschaften.

Kulturwissenschaft

Kultur als Text

Programmatisch neu ist mitunter ihr Verständnis der Medien, die ihrerseits die Kultur prägen, sowie die globale und zugleich kulturkomparatistische Perspektive. Ebenso grenzenlos wie die Forschungsgebiete der Kulturwissenschaft sind die Berührungspunkte mit den anderen Geistes- und Sozialwissenschaften, auch mit der Literaturwissenschaft. Geschuldet ist dies mitunter einem Verständnis von Kultur als Text, das auf den Kulturtheoretiker Clifford Geertz zurückgeht und wonach Kulturen wie Texte gelesen und derart interpretiert werden können (vgl. Geertz 1987). Selbstverständlich findet eine Interaktion statt, wann immer Kulturwissenschaftler Textanalysekompetenz benötigen bzw. wenn Literaturwissenschaftler, aus einer von der Kulturwissenschaft inspirierten Perspektive, über den (Teller-)Rand des Textes hinausblicken. Versteht man andererseits Literatur- als Kulturwissenschaft, so können die einzelnen Disziplinen kaum mehr isoliert betrachtet werden. Während so manche germanistische Philologen die Vereinnahmung der Literaturwissenschaft seitens der Kulturwissenschaft beklagen, ist komparatistisches Arbeiten immer schon in besonderem Maß und ohne dass dies extra thematisiert werden müsste ‚kulturwissenschaftlich‘.

Trotz der beschriebenen Fusionen unter dem neuen Etikett lohnt der Blick auf die Interaktion der Literaturwissenschaft mit den einzelnen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern.

Soziologie

Der zentrale Überschneidungsbereich mit der Soziologie wird mit der naheliegenden Bezeichnung markiert: Literatursoziologie. Der soziologische Blick auf die Literatur interessiert sich im Wesentlichen für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Produktion, Distribution und Rezeption von Texten – ein Terrain, das auch die jüngere Buchwissenschaft bearbeitet. Dieses Interesse schlägt sich in einer literatursoziologischen Interpretation nieder, wobei bestimmte Gesellschaftsmodelle (etwa von Georg Lukács oder der Frankfurter Schule das marxistische Gesellschaftsmodell) auf den Text übertragen werden. Hierbei findet oft auch ein Rekurs auf die Politikwissenschaft statt. In der Komparatistik ist die soziologische Sichtweise stark betont in der Einführung von Peter V. Zima (vgl. Zima 2011). Grundsätzlich steht ein literaturwissenschaftlich-textbezogener Ansatz einer empirischen Erforschung des Literaturbetriebs mitsamt der Bildung von Sozialtheorien gegenüber (vgl. die Studien von Zima 1980 vs. Schmidt 1989).

Demnach konkurrieren zwei Sichtweisen: das Verständnis der Gesellschaft als ‚Text‘ und die Auffassung von Literatur bzw. Text als Sozial- und Kommunikationssystem. Letztere verbindet man in der

Literaturwissenschaft vor allem mit Niklas Luhmann, der die soziologische Systemtheorie mithilfe kommunikationstheoretischer Grundgedanken transdisziplinär fruchtbar machte. Vereinfacht dargestellt, wird hierbei das Text-Kontext-Verhältnis mit der System-Umwelt-Relation analogisiert. Ähnlich beliebt ist Pierre Bourdieus literatursoziologische Feld- und Habitus-Theorie, welche die künstlerischen Handlungsmöglichkeiten von Akteuren im literarischen Feld kalkuliert. Beide Theorien sind ihrerseits schon interdisziplinär ausgerichtet und ergänzen genuin soziologische Fragestellungen bereits durch medien-, kommunikations-, politik- und wirtschaftswissenschaftliche oder werden von kulturwissenschaftlichen absorbiert. Unter den Vorzeichen der Globalisierung, mit deren Phänomenen die Komparatistik ständig zu tun hat (→ KAPITEL 11), können sich System- und Feld-Theorie gerade bei der Bestimmung aktueller Veränderungen der literarischen Landschaft verdient machen.

Systemtheorie

Feldtheorie

Die Systemtheorie eignet sich auch zur Erforschung der Interferenzen von Literatur und Politik, Recht oder Wirtschaft. Politische Systeme prägen das literarische Feld – man denke an die Literaturpolitik des Nationalsozialismus oder des Sozialismus. Dabei entsteht in totalitären Systemen nicht unbedingt offenkundig politische Literatur, doch besteht eine Opposition zwischen systemtreuen und dissidenten Werken. Literatur und Politik können also wechselseitig als Regulative aufeinander wirken, durch Zensur bzw. Systemkritik, wobei das Wirkungspotenzial von Literatur auf Politik freilich beschränkt ist. Einige für die Komparatistik wichtige literaturwissenschaftliche Ansätze des ausgehenden 20. Jahrhunderts basieren auf politischen Veränderungen, so die postkolonialistische Theorie (*postcolonial studies*), die immer auf einen Kulturvergleich abzielt.

Politik

Postcolonial studies

Jede Auslotung soziopolitischer Transformationen berührt übrigens unweigerlich auch die Ökonomie. Und spätestens seit diese stets in globalen Zusammenhängen gesehen wird, interessiert sich die Komparatistik für die Darstellung ihrer Dynamik unter Einbeziehung wirtschaftswissenschaftlicher Theorien. Ein weiteres innovatives interdisziplinäres Gebiet wird unter dem Schlagwort ‚Literatur und Recht‘ in Auseinandersetzung mit rechtswissenschaftlichen Fragestellungen erschlossen.

Ökonomie

Recht

Älter als diese neuen Trends ist die Affinität der Literaturwissenschaft zur Psychologie, die als empirische Wissenschaft weder eindeutig zur Natur- noch zu den Sozial- oder den Geisteswissenschaften zählt. Literarische Texte bezeugen schon seit der Aufklärung ein thematisches Interesse an ‚psychologischen‘ Fragestellungen, das im

Psychologie

Literaturpsychologie

Leserforschung

frühen 20. Jahrhundert dank der Entwicklung der Psychoanalyse kulminiert. Viele Autoren modellieren ihre Figuren bewusst oder unbewusst im Horizont ihres psychologischen Wissens. Ebenso zeichnet sich in psychologischen Texten ein Interesse für die Literatur ab, zunächst weil sie gewissermaßen exemplarische Fallstudien bereitstellt – so ist Sigmund Freuds aus der Literatur gewonnene Begriffsprägung des Ödipuskomplexes ein Beispiel für die literaturpsychologische Interpretation. Ansonsten schlug sich die wechselseitige Faszination zunächst kaum in akademischer Zusammenarbeit nieder. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts etablierte sich jedoch die Literaturpsychologie als Methode der Literaturwissenschaft, die außer der Inhaltsebene des Textes mitsamt Figurengestaltung auch den Autor und seine psychische Disposition im künstlerischen Schaffensprozess sowie des Lesers Lektüreerfahrung untersucht. Letzteres ist heute auch Gegenstand der empirischen Leserforschung, die kognitive und emotionale Reaktionen fokussiert.

Natur- und Umweltwissenschaften

Naturwissenschaften

Einen regelrechten Boom erlebt derzeit die aus literaturwissenschaftlicher Sicht scheinbar so entlegene Naturwissenschaft als Bezugsdisziplin auf dem Feld interdisziplinärer Aktivität. Was die Literaturwissenschaft etwa mit der Biologie gemeinsam hat, ist auf den ersten Blick nicht ohne Weiteres zu erkennen. Bedenkt man jedoch als eine der Aufgaben der Biologie die umfassende Erforschung (auch) menschlichen Verhaltens, so deutet sich ihr Potenzial für Erklärungen des Kunstschaffens an.

Soziobiologische
Literaturwissenschaft

Mit Bezug auf die alte Feststellung, dass Kunst Vergnügen bereitet und uns bei der Kunstrezeption sogar Schreckliches erfreut, stellt eine soziobiologisch orientierte Literaturwissenschaft die Frage, warum dies so ist und wie sich dies biologisch oder evolutionspsychologisch begründen lässt. Damit sucht sie eine Antwort auf literaturwissenschaftliche Grundfragen – wie auch der zu den Hintergründen ästhetischen Geschmacks –, welche die Soziobiologie (als Teildisziplin der Biologie) an sich kaum interessieren. Für die Literaturwissenschaft erweist sich der Rekurs darauf aber als fruchtbar. Eine ‚darwinistische‘ Literaturwissenschaft fokussiert schon länger die Gedächtnisfunktion von Literatur, d. h. die Tradierung nützlichen menschlichen Wissens in Werken. Seit dem Aufkommen der Evolutionären Psychologie im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wird auch diese bei der Literaturanalyse berücksichtigt, etwa zur Erklärung der speziellen

menschlichen Reaktionsweise auf Kunstwerke und deren Informationsgehalt im Sinne eines Spiels.

Außerdem geben auch neurophysiologische Erkenntnisse Antwort auf die Grundfrage nach dem evolutionären Sinn zweckfreier ästhetischer Lust (vgl. Eibl 2004) und dienen damit letztlich als Erklärungshilfen für das spezifische Wesen jeglicher Kunst. Unter dem Etikett *biopoetics* firmiert neuerdings eine ‚evolutionäre Ästhetik‘. Mittlerweile bekannte Beispiele für den poetischen und gar poetologischen Rekurs auf die Neurobiologie finden sich in der Dichtung Durs Grünbeins, die ihrerseits eine interdisziplinäre Betrachtungsweise inspiriert.

Biopoetics

Zwar ist sie keine Naturwissenschaft im strengen Sinn, doch wird die Mathematik oft als eine solche angesehen. In der mittelalterlichen Wissensorganisation wurde sie den Sieben Freien Künsten zugerechnet, da sie es mit künstlich geschaffenen Welten zu tun hat, und auch heute wird sie von einem neuen interdisziplinären Forschungszweig gern wieder als Kunst und Sprache betrachtet, während respektive das Mathematische in der Literatur beleuchtet wird (vgl. Albrecht/von Essen/Frick 2011). Analogien werden unter anderem in den Verfahren der Abstraktion, der Aleatorik und der Kombinatorik festgestellt. Um ein konkretes Beispiel eines der Textanalyse zuträglichen Wissensimports zu nennen: Hilfreich sind mathematische Kenntnisse im Umgang mit kombinatorischer Poesie, da diese zum Teil mit komplexen Zahlenverhältnissen operiert, die in Sprache übersetzt werden.

Mathematik

Auf dem Boden der Tatsachen bleiben demgegenüber viele Texte, die ökologische Transformationen thematisieren und damit die Umweltwissenschaften – ihrerseits ein Konglomerat mehrerer Fachrichtungen – aufrufen. Diese spenden der Literatur (als Thema) und der Literaturwissenschaft (für die Textinterpretation) ständig neue Untersuchungsergebnisse zu Klimawandel, Artensterben u. a. Auf die Aktualität und Brisanz der Thematik reagierend, hat sich in interdisziplinärem und internationalem Zusammenschluss – ursprünglich von den USA ausgehend, inzwischen in Europa angekommen – der *Eco-criticism* formiert, um, vereinfacht gesagt, Veränderungen im Verhältnis von Mensch und Natur bzw. Umwelt zu registrieren, die Literatur und Kunst reflektieren.

Umweltwissenschaften

Die Reihe der Interaktionsfelder, in denen die Komparatistik – in dieser Darstellung vor allem als Literaturwissenschaft – mit ihren Nachbardisziplinen kollaboriert und dabei neue, interdisziplinäre Forschungszweige generiert, ließe sich fortsetzen, ist jedoch unab-schließbar ...

Fragen und Anregungen

- Überlegen Sie, ob und warum die Unterteilung der Wissenschaften in Disziplinen sinnvoll ist und wo sie an ihre Grenzen stößt.
 - Welche Möglichkeiten eröffnet ein interdisziplinäres Arbeiten?
 - Erläutern Sie anhand eines Beispiels, was man unter einem Theorie- oder Methodenimport versteht.
-

Lektüreempfehlungen

- **Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft, Bd. 2: Methoden und Theorien**, Stuttgart/Weimar 2007, S. 373–495. *Hier empfohlen wird das von mehreren Fachgelehrten erstellte Kapitel ‚Literaturwissenschaft und ihre Nachbarwissenschaften‘, das zu unserem Kapitel Vertiefungen und weiterführende Literaturhinweise enthält.*
- **Johann Heilbron: Das Regime der Disziplinen. Zu einer historischen Soziologie disziplinärer Wissenschaft**, in: Hans Joas/Hans G. Kippenberg (Hg.), *Interdisziplinarität als Lernprozess. Erfahrungen mit einem handlungstheoretischen Forschungsprogramm*, Göttingen 2005, S. 23–45. *Der Beitrag geht der Entstehung der modernen wissenschaftlichen Disziplinen nach und vergleicht sie dabei mit der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften. Der Verfasser setzt sich darüber hinaus kritisch mit Forschungsliteratur zu den Begriffen der Disziplin und der Interdisziplinarität auseinander.*
- **Lothar van Laak/Katja Malsch (Hg.): Literaturwissenschaft – interdisziplinär**, Heidelberg 2010. *Der Band vertieft den Überblick dieses Kapitels anhand von 14 Einzelstudien, die sich der Integration fremder Disziplinen in die Literaturwissenschaft widmen.*
- **Niklas Luhmann: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität**, Frankfurt a. M. 1994. *Das Buch des Soziologen argumentiert vorwiegend mit literarischen Beispielen aus dem Liebesdiskurs des 17. und 18. Jahrhunderts, um zu zeigen, wie das Konzept der Intimität und romantischen Liebe aus einem von der Literatur produzierten semantischen Überschuss entsteht.*
- **Winfried Menninghaus: Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin**, Berlin 2011. *Das Buch diskutiert – unter Rückgriff u. a. auf die Musikwissenschaften, die Literaturwissenschaft, die Soziobiologie, die Entwicklungspsychologie, die Neurobiologie – Charles Darwins evolutionstheoretische Thesen zur Entstehung der Kunst.*